



Letztes Maßnehmen am Lauterbacher Löwen

Die Aufregung steigt, das große Fest steht kurz bevor: Maßnehmen hieß es in dieser Woche für die Frauen des Club Soroptimist International Lauterbach-Vogelsberg am Lauterbacher Löwen-Denkmal auf dem Berliner Platz. Hier findet am Samstag (ab 10 Uhr) und Sonntag (ab 12 Uhr) das Friedensfest mit der Verhüllungs-Performance statt. Die in verschie-

denen Rottönen gestrickten Teile, die noch zu einem großen Ganzen zusammengefügt werden müssen, liegen sortiert bereit, damit nichts schiefgeht. Rund 300 Menschen haben in Lauterbach und weit über die Kreisstadt hinaus in den vergangenen Monaten 40 Kilogramm Wolle verstrickt. Für die Verhüllung laufen nun die letzten Arbeiten auf Hochtou-

ren. Einen tatkräftigen Helfer haben die Frauen des Clubs in Karl-Heinz Ludwig gefunden, der in seiner Mützenfabrik in rund neun Stunden Arbeit bereits verschiedene Stücke per Nähmaschine zusammengefügt hat. Nach diesen Vorbereitungen ist am Wochenende bei der Performance beim Verbinden der einzelnen Teile dann nur noch Handarbeit ange-

sagt. „Karl-Heinz Ludwig kam sofort auf uns zu, als Club-Präsidentin Susanne Bolduan und ich unser Projekt beim Rotary Club Lauterbach-Schlitz vorgestellt haben, und hat gesagt, dass er uns hilft“, freut sich die Projektleiterin Ute Kirst über die Unterstützung. Das SI-Projekt, an dem insgesamt mit Musikern und weiteren Helfern, unter an-

derem von Rotary und den Lions, rund 600 Menschen beteiligt sind, wird von „Demokratie leben!“ und dem mittelhes-sischen Kultursommer gefördert sowie von der Stadt Lauterbach unterstützt. Die Erlöse des Friedensfestes gehen an „Ärzte ohne Grenzen“. Alle Infos rund um das Projekt unter www.niewiederkrieg.net.
(cke)/Foto: Kempf

„In Syrien gewinnt niemand!“

NIE WIEDER KRIEG Von Aleppo nach Lauterbach: Mukdad Mohamed erinnert sich an die traumatische Flucht-Odyssee seiner Familie

Von Oliver Hack

LAUTERBACH. Mukdad Mohamed hat viel zu erzählen – von knapp vier Wochen im Juli 2015. Sein Deutsch ist gut genug, um die Dramatik in Worte zu fassen. Er sitzt im Wohnzimmer seiner Wohnung in Lauterbach, wo er mit seiner Frau und drei Kindern lebt. Der Fernseher, der gegenüber der Couch steht, läuft leise vor sich hin. In den Nachrichten werden gerade die Bilder der Ausschreitungen in Chemnitz gezeigt, wo ein rechtsradikaler Mob Menschen jagt, die „ausländisch“ aussehen. Der 47-jährige Kurde aus Syrien schaut hin, wird kurz still. Ob ihn und seine Familie denn die Nachrichten aus Chemnitz beschäftigen, ob sie ihm Angst machen? „Ja, schon“, sagt er. „Ich habe hier in Lauterbach aber nur gute Erfahrungen gemacht. Meine Kinder fragen aber schon mal nach, was da gerade passiert.“ Seine Erlebnisse in Syrien und auf der Flucht wiegen allerdings schwerer als der angstvolle Blick in den Fernseher.

Auch wenn er sich auf das Wochenende freut, wo er mit seiner Musikgruppe „One World Band“ auf der Großveranstaltung „Nie wieder Krieg!“ auftreten wird, blickt er innerlich auf den Juli 2015 zurück – auf rund vier Wochen, die ihn und seine Familie von Syrien quer durch Europa nach Deutschland führten und die das Leben der Familie von Grund auf

» Ich konnte sieben Tage nichts essen. In einem Augenblick war alles weg: die Wohnung, der Beruf, das Bankkonto, das Auto. Zum Glück ist meiner Familie nichts passiert. «

Mukdad Mohamed

nau, das weiß er nicht. „Der IS war es nicht, der kam später“.

Der erste Tag des neuen Lebens der Familie Mohamed beginnt an einem Morgen um 6 Uhr. „Ich war früh wach, stand auf dem Balkon unserer Wohnung, habe einen Kaffee getrunken und eine Zigarette geraucht, als unten vor dem Haus bewaffnete Kämpfer einzogen. Vor ihnen haben Raketen den Weg freigeschossen.“ Die Raketen seien gefallen, „wie Regen“, formuliert er nach kurzem Nachdenken. Dann geht es sehr schnell: „Ein 13-jähriger Junge aus der Nachbarschaft hat bei uns an der Haustür geklingelt. Die suchen Dich auch, weil über deinem Büro ‚Rechtsanwalt‘ steht und dein Name“. Ob „Rechtsanwalt“, „Richter“, „Lehrer“, „Polizist“. Für die Islamisten ist das „der Staat“, den sie bekämpften und für Mukdad hätte es das Todesurteil sein können. „Mein Büro lag etwa 200 Meter von unserer Wohnung entfernt“, berichtet er weiter. Das Auto sei nicht erreichbar gewesen, das habe in der Kampfzone gelegen. „Wir haben unsere Sachen gepackt und haben es geschafft, eine Mitfahrgelegenheit zu finden – für viel Geld“.

In einer fünfstündigen Fahrt geht es für die fünfköpfige Familie nach Afrin zur Mutter seiner Frau. „Normalerweise dauert die Fahrt 40 Minuten. Aber im Krieg muss man Umwege nehmen“, ergänzt er noch. Der Schock über das Erlebte kommt – und bleibt eine Woche. „Ich konnte sieben Tage nichts essen. In einem Augenblick war alles weg: die Wohnung, der Beruf, das Bankkonto, das Auto. Zum Glück ist meiner Familie nichts passiert. Aber seit der Flucht habe ich keinen meiner Freunde aus Aleppo mehr gesehen.“ Die Verhältnisse in Afrin – einer Art Landkreis mit rund 360 Dörfern und Zentral-Afrin, wo normalerweise rund 300000 Menschen wohnen und



Mukdad Mohamed erinnert sich an die Flucht. Foto: Hack

in dem sich nun rund eine Million Menschen drängen – sind nicht gut. „Wir haben bei meiner Schwiegermutter mit fünf anderen Familien gelebt. Es gab wenig zu essen, kaum ärztliche Versorgung“. Mohamed geht nach Beirut in den Libanon. Er arbeitet als Gärtner, die Stelle bekommt er von einem Freund vermittelt, wo er auch wohnen kann, verdient in einem halben Jahr etwa 4000 Euro. Die Wohnung in Aleppo, so erfährt er später, wurde von den Islamisten geplündert und zerstört. Ein Anruf seiner Frau holt ihn nach Afrin zurück. Es gehe nicht mehr, die Versorgungs- und Sicherheitslage werde immer schlimmer, sagt sie. Die Familie beschließt, zu flüchten – erst einmal in die Türkei. „Vor Allem wegen der Kinder“, versichert der 47-Jährige. Seine Frau Basima verkauft ihren Schmuck, was immerhin umgerechnet rund 10000 Euro einbringt. Geld, das sie später bitter nötig haben werden. Aber in Istanbul bessert sich die Lage kaum.

Mukdad und seine Familie sind Kurden. Man beschließt, den großen Sprung zu wagen: nach Europa. An einem Tag im Juli um 21 Uhr trifft sich die Familie

Mohamed an einem Stand, wo ein kleines Plastik-Boot und 15 weitere Menschen warten. Der Preis für die rund zweistündige Fahrt auf die griechische Insel Lesbos: 4000 Euro. Allerdings landet das Boot nach einer schwierigen und gefährlichen Überfahrt an einer anderen Stelle, als vereinbart. Vor der Familie und den anderen Flüchtlingen liegt ein dreitägiger Fußmarsch bis zum provisorischen Lager nahe der Stadt Mytilini. In dem überfüllten Lager herrschen „schlimme Zustände“. „Es gab viel Gewalt und wenig zu Essen“. Nach zehn Tagen bekommt die Familie Mohamed ihre Registrierungspapiere. Sie sind nun offiziell Flüchtlinge. Besser macht das ihre Lage nicht. Die Odyssee führt weiter auf das griechische Festland, nach Mazedonien und nach Serbien in weitere überfüllte Lager.

In Lauterbach erhebt sich Mukdad Mohamed vom Sofa, geht in einen Nachbarraum und kommt mit zahlreichen Papieren wieder: Aufenthaltserlaubnisse über 48 oder 72 Stunden aus verschiedenen Orten in Serbien, Mazedonien und Ungarn. In Ungarn wartet zunächst eine Gefängniszelle auf die Flüchtenden. „Wir waren mit rund 50 Leuten in einem Raum eingesperrt und warteten auf eine erneute Registrierung“. Nach zwei Tagen geht es weiter nach Budapest. Das Geld schwindet. Das neue Ziel heißt: Deutschland. Dort hat Mohammed Freunde und: „Deutschland ist besser für die Kinder“. 500 Euro pro Person soll der Transport in einem kleinen Lieferwagen kosten. 29 Personen reisen mit. An der deutschen Grenze wird der Wagen bei Passau kontrolliert, die verzweifelten Menschen werden entdeckt und umgehend wieder zurückgeschickt, wie der ehemalige syrische Anwalt berichtet. Ein zweiter Versuch von Budapest aus, diesmal in Privat-Pkw, kostet dann 600 Euro pro Person und endet in Österreich kurz vor der Grenze. „Wir waren nach 25 Tagen auf der Flucht müde und erschöpft, das Geld war weg und dann haben wir gesagt: ‚Wir bleiben hier‘. Die Polizei quartiert die Familie in

einem Flüchtlingscamp ein. Dann bringt ein Telefonat mit einem Freund in Deutschland neue Hoffnung: Er schickt Geld für ein Zugticket. In Salzburg steigt die Familie am 2. August in den Zug nach München. Sein erster Eindruck von Deutschland war nicht, dass wir seit fünf Kilometern in Deutschland waren. Da war der Krieg in Syrien fast vergessen“. Nach der erneuten Registrierung in München, geht es weiter nach Gießen, von dort weiter nach Kassel-Calden und dann, nach zwei Monaten, über Herbstein nach Lauterbach.

Das neue Leben für Mukdad Mohamed und seine Familie gelingt. Der 47-Jährige arbeitet zunächst ein Jahr in der Stadtbücherei, als Bundesfreiwilliger (BuFdi), besucht Integrations- und Deutschkurse mit seiner Familie. Die Kinder gehen in die Schule. Geld verdient er im Holzwerk Pfeifer in Lauterbach. Er und seine Frau übersetzen außerdem auf Ämtern, in Krankenhäusern und bei Gesprächen vielerlei Art.

In Afrin hat mittlerweile das Türkische Militär das Sagen. Die Familie Mohamed macht sich Sorgen um ihre dortigen Angehörigen. Man stehe aber in Kontakt. „In Syrien gewinnt niemand!“, ist sich Mukdad sicher. Die Erinnerungen an den Krieg und die Flucht sitzen tief, aber in Lauterbach haben die Mohameds ihr Leben zurückerobert. Die Familie hat mittlerweile eine dreijährige Aufenthaltserlaubnis. Sie hoffen, dass sie verlängert wird. „Wir haben zwei Familien hier: Uns und die Menschen in Lauterbach“. Mukdad schaltet den Fernseher aus. Chemnitz ist weit und das Fest „Nie wieder Krieg!“ in Lauterbach ist nah. Für Mukdad Mohamed und seine Familie ist der Name des Festes viel mehr, als nur ein griffiges Motto.

„NIE WIEDER KRIEG!“

► Anlässlich des Anti-Kriegsprojektes „Nie wieder Krieg!“ des Soroptimist International Club Lauterbach-Vogelsberg stellt der Lauterbacher Anzeiger Zeitzeugen vor. Zeitzeugen, die selber Krieg erlebt haben. Im letzten Teil unserer Serie geht es um Mukdad Mohamed aus Syrien, der mit seiner Familie aus dem zerbombten Aleppo nach Deutschland geflohen ist.